

Mit Maria im Zönakulum

Einleitung

Ich heiÙe euch alle sehr herzlich willkommen. Mit Freuden habe ich den Vorschlag angenommen, während unseres Kongresses einen Vortrag über das Thema zu halten: „**Mit Maria im Zönakulum**“. Bei der Vorbereitung habe ich versucht, mich nicht auf dogmatische Fragen zu konzentrieren, sondern auf die Analyse ausgewählter biblischer Passagen und auf die Schriften Vinzenz Pallottis, die sich auf die Gottesmutter beziehen. Ich hoffe, dass meine Reflexion, welche Frucht des Gebetes und der Forschung ist, uns allen helfen wird, eine persönliche Phantasie barmherziger Liebe zu entwickeln.

Wenn wir uns das Leben Vinzenz Pallottis anschauen, sehen wir seine besondere Verehrung der Mutter Gottes. Zu Beginn seines priesterlichen Weges sagte Pallotti: „Ich bin unwürdig, die heilige Gottesmutter zu lieben, doch um der Barmherzigkeit Gottes und der Verdienste Jesu Christi willen fasse ich den Entschluss, um die Gnade zu bitten, sie zu lieben. Und ich möchte sie mit derselben Liebe lieben, mit der Gott sie liebt“ (OCCC X, S.157, Nr. 28). Der krönende Punkt dieser Liebe war Pallottis geistliche Vermählung mit der seligsten Mutter (am 31. Dezember 1832). Maria führte ihren Bräutigam zu inniger Gemeinschaft mit Christus im Heiligen Geist, während Pallotti seiner Braut zärtliche Liebe entgegenbrachte und sich ihr ganz weihte.

Eine besondere Frucht der geistlichen Vermählung ist die Gründung der Vereinigung des Katholischen Apostolates zu Ehren Mariens, der Königin der Apostel, und unter ihrem besonderen Schutz. Pallotti erwartet von uns, seinen geistlichen Erben, Maria nicht nur als Patronin aufzunehmen, sondern vor allem als Meisterin geistlichen Lebens. Deshalb lädt er uns in seinem geistlichen Testament in das Zönakulum von Jerusalem ein, welches eine Schule Mariens, der Braut des Heiligen Geistes, ist. Hier, in unserem pallottinischen Zönakulum, können wir „Maria insbesondere als Frau betrachten und nachahmen, die der Stimme des Geistes gehorsam ist“ (vgl. Tertio Millenio adveniente, Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 119, 10. November 1994, Nr. 48).

Mein Vortrag wird zwei Teile haben:

Marias Weg im Heiligen Geist zum Zönakulum

Mit Maria im Zönakulum der Kirche eines neuen Jahrtausends.

I. Marias Weg im Heiligen Geist zum Zönakulum

Vinzenz Pallotti sah in Maria ein vollkommenes Beispiel des Mitwirkens mit Gott im Annehmen und Erfüllen der eigenen Berufung. In verschiedenen Ereignissen ihres Lebens konnte er das besondere Wirken des Heiligen Geistes sehen, der Maria als seine Braut erwählte. Erfüllt vom Heiligen Geist und von seiner Kraft geführt, ging sie ihren Pilgerweg des Glaubens zum Zönakulum, um gemeinsam mit den Jüngern ihres Sohnes um die Gabe des Trösters für die Kirche zu bitten. Ich lade euch ein, zum pallottinischen Zönakulum mitzugehen, indem wir den Fußspuren Mariens, unserer Meisterin, folgen.

1. Verkündigung

Das erste Ereignis im Leben Mariens, durch das der Heilige Geist sie auf ihren Weg ins Zönakulum führt, ist das Geheimnis der Verkündigung. Hier, in Nazareth, findet die Begegnung des heiligen Gottes mit einem Menschen statt. In den Worten: „Fürchte dich nicht, Maria“ (Lk 1,30) hören wir die Sorge Gottes, der die Angst aus dem menschlichen Herzen vertreibt. Gleichzeitig erwartet Gott von Maria, dass sie die Zweifel ausspricht, die natürlicherweise angesichts des Geheimnisses, erwählt und gerufen zu sein, auftauchen. „Wie soll das geschehen, da ich keinen Mann erkenne?“ (Lk 1,34) Diese aufrichtige Frage eröffnet Gott einen Weg, Maria aus der Furcht heraus zum Vertrauen zu führen: „Der Heilige Geist

wird über dich kommen“ (Lk 1,35). Marias Antwort bringt die Annahme des Willens Gottes zum Ausdruck: „mir geschehe, wie du es gesagt hast.“ (Lk 1,38) und bestimmt den Charakter ihrer Sendung: „Ich bin die Magd des Herrn“ (Lk 1,38).

Mit der Verkündigung beginnt das besondere Wirken des Heiligen Geistes in Maria. Der Geist ist die Kraft und Liebe, die eine außergewöhnliche Einheit zwischen Maria und Jesus schafft und sie als Mitarbeiterin am göttlichen Werk der Erlösung einbindet. Bemerkenswert ist, dass die Verkündigung das Modell der Berufung ist und dass sie sich in unserem Leben und unserer Sendung in der Welt – als Schwestern, Priester, Brüder, Verheiratete oder Alleinstehende – wiederholt hat. Wie Maria, durch das Wirken des Heiligen Geistes, Jesus in ihrem Leib empfing, so wurde die Gemeinschaft der Vereinigung durch das Wirken des Heiligen Geistes geboren. Stellen wir Gott nicht die gleiche Frage: „Wie soll das geschehen?“, wenn wir über die Herausforderungen der gegenwärtigen Welt nachdenken? Und an jede und jeden einzelnen von uns richtet Gott seinen Ruf: „Fürchte dich nicht (...) Der Heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten“ (Lk 1,30. 35). Gott lädt uns beständig ein, Furcht zurückzuweisen, und er ermutigt uns, uns auf den Heiligen Geist zu verlassen, der unsere Kraft und Liebe ist. Doch hängt es von jeder und jedem von uns ab, ob wir die erste Lektion Mariens über den Glauben annehmen oder ob wir der Angst vor der Zukunft erlauben, uns zu überwältigen, eine Angst, die in uns die Fähigkeit tötet, kreativ und enthusiastisch zu sein, Angst, die uns daran hindert, uns ganz im Werk der Erlösung jedes Menschen zu engagieren.

2. Heimsuchung

„Nach einigen Tagen machte sich Maria auf den Weg und eilte in eine Stadt im Bergland (...) Sie ging in das Haus des Zacharias und begrüßte Elisabeth“ (Lk 1,39-40). Mit ihrer ersten Entscheidung nach der Verkündigung zeigt uns Maria ein grundlegendes Prinzip apostolischen Lebens: „Wenn wir aus dem Geist leben, dann wollen wir dem Geist auch folgen“ (Gal 5,25). Warum eilte Maria nach der Verkündigung nicht voll Dankbarkeit nach Jerusalem? Sie lief eilig zu den alten Leuten und einem ungeborenen Kind – zu jenen, die seitens unserer egoistischen Welt oft genug als die größten *Probleme* unserer Zeit betrachtet werden. Die Mutter Jesu, wie sie eilig geht, um andere Leute zu treffen, ist für uns ein Zeichen und eine Herausforderung. Die Begegnung mit Gott und das Erfüllt-Werden mit dem Heiligen Geist erfordern ein Aufgeben der eigenen Pläne, um anderen zu dienen. Maria, die die östliche Theologie „die Geistgebärende“ nennt (*Pneumatophora, Duchonosica*), bringt Elisabeth die Gabe des Heiligen Geistes, als sie zu ihr kommt. In Elisabeths Haus dient die Gottesmutter im Verborgenen, ohne auf spektakuläre Wirkung zu zählen. So ist sie eine Meisterin der Kommunikation und Offenheit, der Anerkennung für andere, der Sorge für jeden Menschen. Solcherart ist ihre neue Phantasie barmherziger Liebe.

Pallotti, der von Maria diesen Stil des Lebens im Heiligen Geist übernommen hat, stellt uns jetzt eine Frage: Wie sehen eure Besuche bei euren Zeitgenossen aus? Zu wem geht ihr in Eile? Sind es die Armen unserer Zeit? Pallotti möchte, dass unser Apostolat geistpendend ist, unterstützend, heiligend, Freude bringend. Deshalb ermutigt er uns: „Tu dein Äußerstes, in immer größerer Liebe zu Gott zu wachsen (...) und höre niemals auf, ihn zu loben und ihm für so viele Gnaden, trotz deiner Nachlässigkeiten, zu danken (OOCC XIII, S. 284 [S. 185-354: Maimonat für Ordensleute]). Ich habe den Mut, mich selbst und euch alle, meine lieben Freunde, zu fragen: zu wem werden wir in Eile gehen, wenn der Kongress vorüber ist, um die Gabe des Heiligen Geistes zu teilen?

3. Finden

„Als sie ihn nicht fanden, kehrten sie nach Jerusalem zurück und suchten ihn dort. Nach drei Tagen fanden sie ihn im Tempel“ (Lk 2,45-46). Jesus auf dem Weg von Jerusalem zurück

nach Nazareth zu verlieren, ist ein wichtiges Element auf dem Weg Mariens zum Zönakulum. Es zeigt uns, dass es im geschäftigen Alltag leicht ist, Jesus aus dem Blick zu verlieren. Maria ist in dieser Schwäche bei uns, da sie selbst einen ähnlichen Augenblick des Verlustes erlebte: „fanden sie ihn im Tempel“ (Lk 2,46). Jede und jeder von uns mag – unabhängig von unserer jeweiligen Berufung – Jesus aus dem Blick verlieren. Es geschieht, wenn wir versuchen, eine Situation oder ein Bedürfnis einzuschätzen und Probleme durch unsere eigenen Anstrengungen zu lösen. In solchen Augenblicken zeigt uns das Beispiel Mariens, dass es genügt, von zuhause weg und in den Tempel zu gehen. Ober bei der Arbeit genügt es, einige Worte der geistlichen Kommunion zu sprechen wie: „Herr Jesus, komm in mein Herz, denn ich liebe dich so sehr“. Es genügt für manche von uns, in unserem Konvent in die Kapelle zu gehen ... Das genügt, doch wir müssen auf dem Rückweg aufbrechen, zum Tempel. Das Verlieren Jesu brachte im Leben Mariens eine Frucht tieferer Kontemplation hervor: „Seine Mutter bewahrte alles, was geschehen war, in ihrem Herzen“ (Lk 2,51). Nur in unserem Herzen, dem Tempel des Heiligen Geistes, können wir dahin gelangen, Gottes Handeln zu verstehen, sehen wir die Schönheit unserer Berufung und lernen wir, das Evangelium im alltäglichen Leben zu leben.

4. Kana in Galiläa

Nach dreißig Jahren des verborgenen Lebens in Nazareth finden wir Maria bei einer Hochzeit in Kana in Galiläa (vgl. Joh 2,1-11). Die Nähe Jesu führte in Maria zu einer besonderen Empfindsamkeit und Aufmerksamkeit. Daher bemerkte sie während der Hochzeitsfeier den Mangel an Wein und sagte zu Jesus: „Sie haben keinen Wein mehr“ (Joh 2,3). Sie weiß, „für Gott ist nichts unmöglich“ (Lk 1,37). In Marias Haltung sehen wir eine neue Phantasie der Macht der Liebe Gottes, welche sich in ihr durch den Heiligen Geist formt.

Ich lade euch ein, die Hochzeit zu Kana im Kontext der Symbole Wein und Diener zu sehen. Wein – die Freude des Evangeliums, die Freude, die im menschlichen Herzen durch die Gegenwart des Erlösers geweckt wird. Maria ersehnt solche Freude für die Hochzeitsgäste. Jesus ist da, doch niemand bemerkt es. Dank Mariens Glauben wird den Hochzeitsgästen „der gute Wein“ gegeben (Joh 2,10) – die Gegenwart Gottes selbst, welche ihnen nicht mehr mangeln wird. Die Hochzeitsgäste sind diejenigen, die am meisten um den Mangel an Wein besorgt sind. Doch Maria, die Magd des Herrn, spricht eine Einladung zum Mitwirken an die Diener aus, an Menschen mit offenen Augen. Maria tappte nicht in die Falle, die Steinkrüge selbst mit Wasser zu füllen. Sie lud Menschen, die den gleichen Geist des Dienens hatten, zur Mitarbeit ein. „Was er euch sagt, das tut!“ Maria weist jedem eine Aufgabe zu. Gehen und Wasser schöpfen, ist nicht viel – der Herr wird den Rest tun.

Das Charisma Mariens, andere zur Mitarbeit einzuladen, war dem hl. Vinzenz Pallotti besonders nahe und er gab es an uns weiter. (vgl. OOC IV, S. 119 ff = *Mai-Aufruf*, in: *Ausgewählte Schriften*, hrsg. Von Bayer / Zweifel, S. 43 ff) Wir alle wissen, dass unsere Gemeinschaft der Vereinigung des Katholischen Apostolates ohne die Gabe der Zusammenarbeit ein Gebilde von Experten für Spiritualität, Spezialisten für Methoden und anderen Profis werden kann, die versuchen werden, ihre eigenen Visionen durchzuboxen. Haben wir in unseren Familien und Gemeinschaften „den guten Wein“ der Gegenwart Jesu und der Zusammenarbeit in seinem Werk bis jetzt aufbewahrt?

5. Kalvarienberg

Auf ihrem Weg zum Zönakulum macht unsere geistliche Meisterin Halt an einem Ort, den wir selbst wahrscheinlich lieber vermeiden würden – sie steht beim Kreuz ihres Sohnes auf dem Kalvarienberg (Joh 19,25). Vom Augenblick der Verkündigung an, bereitete der Heilige Geist Maria vor, in Gottes Plan der Erlösung einbezogen zu werden. Als die Zeit erfüllt war, erschreckte Maria nicht vor der neuen Phantasie der Barmherzigkeit Gottes, - im Gegenteil: in

ihr war genügend geistliche Kraft, um zusammen mit ihrem Sohn Gott ein Opfer zu bringen für die Sünden der Welt. Hier, unter dem Kreuz erteilt uns Maria die schwierige Lektion des Mitleidens mit Christus. „Bitte besonders um die Gnade des Leidens, und vor allem um die Gnade des Leidens aus Liebe zu Jesus, meinem göttlichen Sohn. Trachte danach, in meinem göttlichen Sohn, dem Gekreuzigten, das große Buch des Leidens anzuschauen und zu verstehen.“ (OCCC XIII, S. 604 [S. 539-756: Maimonat für die Gläubigen]). Obwohl die menschliche Natur sich gegen Leiden wehrt, ermutigt Maria uns, das Leiden zu lieben: „sage im Vertrauen auf Gott: je mehr die Bedrängnis zunimmt, desto mehr ähnele ich meiner Mutter Maria, (...) der Braut des Heiligen Geistes. (...) Bitte besonders um die Gnade, das Leiden zu lieben“ (OCCC XIII, S. 607-608, 623).

Diesen Ort, den Kalvarienberg, liebte Pallotti besonders. Die Liebe zu Gott und Maria brachte ihn oft dorthin. Indem er das Heil der Seelen zum Hauptziel der Vereinigung macht, weist Pallotti darauf hin, dass der Kalvarienberg untrennbar mit unserem Leben verbunden ist. Deshalb erlebt der Heilige auch in unserem Namen von Gott, dass „die Passion unseres Herrn Jesus Christus und die Leiden der seligen Jungfrau Maria immer in unseren Herzen seien“ (OCCC X, S. 13, Nr. 15).

In unserem Leben kommen wir, so wie unsere Meisterin Maria, um den Kalvarienberg nicht herum. Nur durch Leiden können wir zu fruchtbarer Zusammenarbeit reifen und unser apostolisches Tun gewinnt bleibenden Wert.

6. Mit den Aposteln im Zönakulum

Das Zönakulum Jesu und der Apostel ist die letzte Station der Reise Mariens im Heiligen Geist (vgl. Apg 1,12-2,13). Nach seiner Auferstehung verbietet Jesus seinen Jüngern, die Botschaft des Evangeliums zu verkünden, bevor sie mit dem Heiligem Geist erfüllt sind: „Bleibt in der Stadt, bis ihr mit der Kraft aus der Höhe erfüllt werdet“ (Lk 24,49). „Ein Jünger steht nicht über seinem Meister“ (Mt 10,24) – Jesus Christus beginnt sein öffentliches Wirken erst, nachdem er vom Heiligen Geist gesalbt wurde (vgl. Lk 4,18). Deshalb bringen seine Worte die Gnade der Erlösung (vgl. Lk 4,22), deshalb sind es Worte der Vollmacht (vgl. Lk 4,32). Nur solche Worte, die durch die Kraft von oben verwandelt sind, können erlösen (vgl. *Redemptoris Missio*, Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 100, 7. Dezember 1990, Nr. 42).

Das Leben der Gottesmutter war den Eingebungen des Heiligen Geistes ganz unterworfen. Erfüllt vom Geist trägt sie die Freude der Gegenwart Jesu zum Haus der Elisabeth, bemerkt sie den Mangel an Wein in Kana; dank der Kraft des Heiligen Geistes ist sie stark genug, unter dem Kreuz ihres Sohnes zu bleiben. Hier, im Zönakulum von Jerusalem, erlebt die Braut des Heiligen Geistes im Gebet sein Herabkommen auf die Kirche, um die Apostel zu heiligen und zu stärken, damit sie Zeugnis geben können bis zu den Enden der Erde.

Maria, die Königin der Apostel, bleibt im Zönakulum ihres Sohnes, um durch alle Jahrhunderte um die Gabe des Heiligen Geistes für die Kirche zu bitten, des Geistes, der hilft, die Bedürftigen zu sehen und die Welt eine neue Phantasie der barmherzigen Liebe Gottes zu lehren. Indem wir auf Marias Pilgerweg zum Zönakulum schauen, können wir aus ihrem Leben diese Eingebungen übernehmen, welche die Vereinigung des Katholischen Apostolates, dank der Kraft und Liebe desselben Geistes, zu einem lebendigen Organismus machen wird, der „nach dem Geist“ lebt (vgl. Röm 8,2-4) und nicht nur zu einer menschlichen Organisation.

II. Mit Maria im Zönakulum der Kirche eines neuen Jahrtausends.

Der hl. Vinzenz Pallotti erhielt von Gott die besondere Gabe, die Zukunft vorherzusehen. Er versprach seinen Mitarbeitern, dass sein Werk bestehen bleiben und sich entwickeln würde. Pallotti wusste, dass wir in all unseren Gemeinschaften, wie Maria, den Weg von der Furcht

zum Mut gehen würden, von der Trauer zur Freude, vom Verlassen auf sich selbst zur Zusammenarbeit, von der Verzagtheit zur Verkündigung des Evangeliums in der Kraft des Heiligen Geistes. Deshalb lädt er uns ein, im Zönakulum zu bleiben, einem Ort des Gebetes und geistlicher Umformung. Warum wählte er das Zönakulum? Es ist der Ort der Einsetzung der Eucharistie und der lebendigen Gegenwart Jesu Christi. Es ist auch der Ort der Fürbitte Mariens um die Gabe des Heiligen Geistes für die ganze Kirche. Indem er uns ins Zönakulum einlädt, erwartet Pallotti von uns, dass wir alle, besonders die, die wir hier sind, uns persönlich in einem neuen Pfingsten engagieren. Erst nachdem wir den Heiligen Geist empfangen haben, werden wir fähig sein, am Werk der Glaubensverkündigung und des Dienstes für die Armen der Welt mit einer neuen Phantasie barmherziger Liebe teilzunehmen.

1. Einmütig im Gebet

Im Charisma Pallottis nimmt die Gemeinschaft der Jünger des Herrn, die zusammen mit Maria in Erwartung des Heiligen Geistes versammelt sind, einen zentralen Platz ein. Pallotti ist überzeugt, dass wahre Einheit nur im Heiligen Geist erwächst.

Indem Lukas unter denen, die im Zönakulum versammelt waren, Maria mit Namen nennt, schreibt er ihr die Rolle als Mutter Jesu und Mutter der Kirche zu. Für Pallotti war Maria auch die liebste Mutter, die er zärtlich liebte. Indem er uns in das Zönakulum des Gebetes mit Maria führt, möchte Pallotti, dass wir uns Zeit nehmen, mit unserer Mutter zu sprechen und ihr Leben zu betrachten. Er erwartet von uns, dass wir Maria, unserer liebenden Mutter, von unseren Familien, unseren Gemeinschaften, der Gesellschaft, in der wir leben, und den Arbeiten, in die wir im Namen ihres Sohnes eingebunden sind, erzählen. Wir können ihr auch sagen, dass zu wenig Freude in uns ist, und wir können ihr die Schwierigkeiten erzählen, die wir erleben. Zusammen mit Maria können wir in die Zukunft schauen und den Heiligen Geist erleben, dass er unsere Herzen erfüllt. Nur in der Kraft des Heiligen Geistes wird unser Handeln immer in ihm seine Wurzeln haben und vom Herrn geheiligt sein.

Wir sind im Zönakulum; doch was ist unsere Sehnsucht? Erwarten wir eine Neu-Ausgießung des Heiligen Geistes in unsere Herzen, damit er uns befähige, jene Liebe zu empfangen und weiterzuschicken, die alles erneuert? (Generalstatut der UAC, 17).

2. Von der Furcht zum Mut

Indem er uns ins Zönakulum des Gebetes führt, möchte Pallotti, dass Maria uns durch das Beispiel ihres Lebens lehrt, Gott und anderen Menschen zu vertrauen. Alle Geheimnisse des Lebens Mariens sind in unserem gegenwärtigen Kontext sehr lehrreich. Maria stellt Gott eine Frage bezüglich der Zukunft: „Wie soll das geschehen?“ (Lk 1,34). Die Apostel verschlossen die Tür des Zönakulums „aus Furcht vor den Juden“ (Joh 20,19). Was sind unsere gemeinsamen und persönlichen Sorgen? Was verursacht Angst in unseren Herzen? Wir sind eine kleine kirchliche Gemeinschaft, an die unser Gründer hohe Anforderungen gestellt hat und der er konkrete Aufgaben anvertraut. In einer säkularisierten Welt, auf die wir wenig Einfluss haben, sind wir in der Minderheit. In einigen Ländern spüren wir den Mangel an Priester- und Ordensberufen, und es gibt wenige Familienmitglieder, Arbeitskollegen und Freunde, die sich der Unio anschließen.

Das Evangelium zu verkünden, ist für uns oft mit persönlichem Leiden verbunden. Vielleicht werden wir entmutigt, weil wir vergessen, dass das Leiden zu unserer christlichen Berufung gehört: „Fürchte dich nicht vor dem, was du noch erleiden musst“ (Offb 2,10). Vielleicht haben wir Angst, schwere und gewagte Entscheidung zu treffen oder wir ändern unsere Meinung wieder, nachdem wir sie getroffen haben, weil wir das gleiche Problem haben, das auch Petrus hatte, welches Jesus mit den Worten beschrieb: „Du willst mich zu Fall bringen; denn du hast nicht das im Sinn, was Gott will, sondern was die Menschen wollen“ (Mt 16,23).

Wenn wir nicht frei sind zu handeln, wenn wir ängstlich oder faul sind, in Unruhe wegen der Zukunft der Kirche, unserer Familien und Ordensgemeinschaften, bedeutet das, dass wir nicht die Kraft des Heiligen Geistes in uns haben. Pallotti ruft uns, im Zönakulum zu bleiben, weil er selbst die Gefahr spürte, im alltäglichen Gedränge und Gehetze den Heiligen Geist zu verlieren oder zu vergessen. Das Zönakulum ist für uns ein Ort des Übergangs von Furcht zu mutiger Verkündigung des Evangeliums in der Kraft des Heiligen Geistes. Hier gewinnen wir ruhigen Mut, der uns befähigt, die Welt mit einer neuen Phantasie der Liebe Gottes anzuschauen.

3. Von der Trauer zur Freude

Die Apostel waren die ersten, die das Ideal des Evangeliums erfüllten (vgl. Apg 4.32-35). Ihr Lebensstil und ihre Begeisterung zogen nicht nur einfache, sondern auch gebildete Leute an und bezauberten sie, jene, die nach tieferen Werten suchten. Jeder der Apostel brach aus dem Obergemach auf, um den gekreuzigten und auferstandenen Jesus in der Freude und Kraft des Heiligen Geistes zu verkünden.

In welcher geistlichen Verfassung findet Maria uns, wenn wir uns ihr im Zönakulum anschließen? Jubelt unser Geist in Gott, unserem Retter (vgl. Lk 1, 47)? Wenn uns die Freude des Evangeliums, „der gute Wein“, mangelt, ist es nutzlos, diesen in Büchern, in Gesprächen bei einer Tasse Kaffee oder im Fernsehen zu suchen. Diese Freude lebt nicht in den Straßen unserer Städte. Wir müssen in das Zönakulum gehen, uns mit der Mutter Jesu und mit seinen Brüdern im Gebet verbinden, um uns für die Fülle der Gabe Gottes zu öffnen. Maria ist voll der Freude des Evangeliums; daher weiß sie, wem diese Freude mangelt, und sie kann ihrem Sohn auf rücksichtsvolle Art sagen: „Sie haben keinen Wein mehr“ (Joh 2,3). Ich lade uns alle, einschließlich mich selbst, ein, das Zönakulum zu unserem geistlichen Kana werden zu lassen, wo wir im Gebet das Wunder der Umformung erfahren werden, wenn wir unsere Krüge bis zum Rand füllen. Die Freude des Evangeliums fließt aus der Begegnung mit Jesus, der in der Eucharistie kommt und uns die Schrift erklärt. Wenn wir in der Eucharistie, die der neue Wein der Kirche ist, die Freude des Evangeliums schmecken, wird sie in uns zu einer Quelle der Begeisterung, die überspringt auf die Menschen in unserer Umgebung.

Ich bin vom hl. Vinzenz Pallotti wirklich fasziniert, der uns mit seiner Phantasie, verschiedene Formen des Apostolates mit Begeisterung und voll Energie zu bestärken, übertrifft. In einer seiner Überlegungen legt er Maria folgende Ermutigung in den Mund: „Bedenkt, meine Söhne, dass, wenn die Heiligen, die bereits im Himmel sind, zur Erde zurückkehren könnten, würden sie, brennend vor Liebe, in dem Verlangen, der ganzen Welt die unendliche Liebe meines Sohnes zu allen Menschen zu zeigen, sich selbst unermüdlich der Verbreitung des heiligen Glaubens widmen, selbst wenn sie dafür unzählige Schwierigkeiten und unbeschreibliche Marter auf sich zu nehmen hätten. Sie würden dies tun, weil sie mehr als jeder auf Erden lebende Mensch gelernt haben, wie sehr der Vater, der Sohn und der Heilige Geist würdig ist, gekannt und geliebt zu werden“ (OCCC IV, S. 209).

4. Aus der Unwissenheit zu göttlicher Weisheit

Bei der Verkündigung erfüllt sich ein wunderbares Geheimnis in Maria, welches Pallottis großes Verlangen war: „nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir“ (Gal 2,20). Wir erfahren, dass es einfacher ist, über Jesus zu sprechen als uns durch ihn umformen zu lassen. Doch Maria, die über die erlösenden Ereignisse nachdachte, zeigt uns einen neuen Lebensstil, mit dem alles in Christus seinen Anfang nimmt und zu ihm hinführt. Von ihr hat Jesus 30 Jahre lang unkompliziertes menschliches Dasein gelernt. Erst danach „zog [er] durch die benachbarten Dörfer und lehrte“ (Mk 6,6). Jesus suchte keine raffinierten Methoden, um zu beweisen, dass er „von oben“ stammte (vgl. Joh 8,23). Das Wort Gottes kann es nicht ertragen, sich selbst genügen zu wollen, sondern will von demütigen, aufrechten Menschen verkündet

werden, weil sie das Prisma sind, welches das göttliche Licht durchdringt. Jesus möchte, dass wir, so wie er, sein Evangelium verkünden und die Liebe leben: natürlich und demütig. Daher gebot er den Aposteln, nichts mit sich zu nehmen: keine Vorratstasche und kein Geld (vgl. Lk 10,4).

Im Zönakulum lehrt uns der Heilige Geist eine neue Phantasie, um Gottes Liebe den Menschen von heute zu verkünden, nicht in menschlicher Weisheit, sondern in marianischer Einfachheit und Güte. Der hl. Vinzenz Pallotti weist uns an, dass wir in unserer Verkündigung des Evangeliums, gemäß unserem Stand und an dem Ort, an den Gott uns gestellt hat, nicht unsere eigenen Ideen lehren, sondern dem Beispiel des Sohnes Gottes, seiner Mutter und der Apostel folgen, welche die göttliche Wahrheit mit Einfachheit verkündet haben (vgl. OCCC XIII, S. 456-457 [S. 355-538: Maimonat für die Kleriker]). Pallotti möchte, dass wir, so wie er selbst es tat, ausgeklügelte und blasierte Ausdrücke und Vergleiche vermeiden und stattdessen jedes Wort mit Liebe zu Gott und zur seligsten Mutter beleben. Das wahre Wirken Gottes zeigt sich besonders durch unsere Armut und Einfachheit.

5. Vom Verlassen auf sich selbst zur Zusammenarbeit

Die heutige Welt drückt unseren Gemeinschaften ihren Stil auf und führt uns – mit der scheinbaren Möglichkeit, sich auf sich selbst zu verlassen – in Versuchung; sie gibt uns ein, unsere eigenen Interessen zu verfolgen, Einfluss zu gewinnen und zu beherrschen. Wir finden, auch in uns selbst, verschiedene Hindernisse für die Zusammenarbeit, wie den Mangel an Glauben, dass „für Gott ... nichts unmöglich“ ist (Lk 1, 37), und daraus folgend Egoismus, Eifersucht, Liebe zu irdischen Würden, Unfähigkeit zuzuhören. Ich bin sicher, dass der hl. Vinzenz Pallotti uns mit den Worten aus der Offenbarung des Johannes ermutigt: „Kehr zurück zu deinen ersten Werken!“ (Offb 2,5) und uns auf die Gemeinschaft der Jünger verweist, die im Zönakulum zum Gebet versammelt sind, zusammen mit den Frauen, mit Maria, der Mutter Jesu, und mit seinen Brüdern (vgl. Apg 1,14). Damit erinnert er uns an den evangelischen Stil des Handelns: Zusammenarbeit im Heiligen Geist. Wir werden die Idee der Unio, die uns anvertraut ist, nicht durch einzelne Anstrengungen verwirklichen. Wir brauchen viel gegenseitiges Vertrauen und innere Gewissheit, dass jede und jeder von uns, unabhängig von der Art unserer Zugehörigkeit zur Unio, dank der Charismen des Heiligen Geistes ihre oder seine eigene von Gott gegebene Sendung hat. Es scheint mir, dass wir uns als Pallottinerinnen und Pallottiner manchmal erinnern sollten, dass es nicht nur wir sind, die Gott gerufen hat, das zeitgenössische Bild der UAC zu entwickeln, sondern dass auch die Laien-Mitglieder und Mitarbeiter / Mitarbeiterinnen die gleiche Sendung erhalten haben. Niemand von uns, weder wir, die hier anwesend sind, noch die anderen UAC-Mitglieder, können neue Mitarbeiter / Mitarbeiterinnen berufen. Wir geben nur das Licht des Heiligen Geistes an die weiter, die Gott erwählt hat. Wie Maria in Kana so sagen auch wir: „Was er euch sagt, das tut!“ (Joh 2,5) Wir bleiben miteinander im Zönakulum und leben zusammen in einem Geist.

Bitten wir Maria, dass sie uns lehre, die Dinge so anzuschauen wie sie es in Kana tat, betrachtend und wohlwollend, so dass wir mit Freude die Initiativen begrüßen können, die geboren werden, und nicht bloß sagen: „macht nur“; dass wir vielmehr auch bereit sind, das Wasser zu tragen und die steinernen Krüge zu füllen und Gott zu helfen, die menschlichen Herzen umzuformen. Lassen wir uns nicht durch kleine persönliche Missverständnisse und Fehler entmutigen. Lasst uns im Zönakulum zusammenbleiben, dann wird Maria uns lehren, die Vereinigung des Katholischen Apostolates in Einheit aufzubauen.

6. Von der Verzagtheit zur Verkündigung des Evangeliums in der Kraft des Heiligen Geistes

Wir müssen oft zum Evangelium zurückkehren, um mit erneuerter Vorstellung zu sehen, wie schön und groß die Träume Jesu für jeden Menschen sind. „Ich gehe, um einen Platz für euch vorzubereiten (...) damit auch ihr dort seid, wo ich bin“ (Joh 14,2-3). Nach Pallotti war Maria die erste, die an das Verlangen ihres Sohnes glaubte und versuchte, es allen mitzuteilen. Nachdem sie bei der Verkündigung vom Geist erfüllt wurde, schließt sie sich nicht mit ihrem Geheimnis im Haus von Nazareth ein, sie betet nicht in Zungen, sondern geht vielmehr eilend, um anderen zu dienen (vgl. Lk 1,39-45). Und so sieht ihr ganzes Leben aus. Sie geht eilends durch die heutige Welt, um allen zu helfen, dorthin zurückzukehren, wo sie mit ihrem Sohn ist, im Haus des Vaters.

Gott hat uns in seiner unvorstellbaren Phantasie der Barmherzigkeit in das Werk der Erlösung der Welt einbezogen. Er spricht zu jeder und jedem von uns: „Ich kenne deine Werke, und ich habe vor dir eine Tür geöffnet, die niemand mehr schließen kann“ (Offb 3,8). Die Geschichte der ersten Jünger, die aus Furcht vor den Juden hinter verschlossenen Türen sitzen, zeigt uns die ungeheure Kraft des Gebetes und der Gegenwart der Mutter Jesu. Niemand kann die Tür des Zönakulums der Kirche des neuen Jahrtausends schließen. Wir können nicht drinnen bleiben, sondern sollten vielmehr mit Hoffnung über die Schwelle in die Welt treten, die auf unsere Rückkehr wartet. Geben wir nicht der Versuchung vom Berg Tabor nach: „Rabbi, es ist gut, dass wir hier sind. Wir wollen drei Hütten bauen“ (Mk 9,5). Wenn wir entmutigt sind und versucht, im Zönakulum zu bleiben, erinnern wir uns: „Gott hat uns nicht einen Geist der Verzagtheit gegeben, sondern den Geist der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit“ (2 Tim 1,7). Möge uns der Ruf der Welt, die nach Gottes Liebe und Barmherzigkeit dürstet, uns beständig durch die offene Tür des Zönakulums erreichen. Wir gehen nie alleine; unsere liebe Mutter und Königin der Apostel erinnert uns an die Worte ihres Sohnes: „Empfangt den Heiligen Geist“ (Joh 20,22), „Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch“ (Joh 20,21) und „Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt“ (Mt 28,20).

Schluss

Während dieses ersten Generalkongresses der UAC, der auf die Approbation des Generalstatuts folgt, kehren wir wieder in das Zönakulum zurück, an den Ort der geistlichen Geburt unserer Gemeinschaft. Wir beenden unseren gemeinsamen Weg an seinen offenen Türen. Wir können annehmen, dass Pallotti zum Haus seines Vaters mit dem Verlangen des hl. Paulus zurückkehrte: „Vor allem: lebt als Gemeinde so, wie es dem Evangelium Christi entspricht. Ob ich komme und euch sehe oder ob ich fern bin, ich möchte hören, dass ihr in dem einen Geist feststeht, einmütig für den Glauben an das Evangelium kämpft“ (Phil 1,27). Mögen wir durch die Worte Papst Johannes Pauls II. gestärkt werden: “[Es ist] mein Wunsch, dass man in diesem Gebet verharrt, vereint mit Maria, der Mutter Jesu, so wie die Apostel und die Jünger des Herrn nach seiner Himmelfahrt im Abendmahlssaal von Jerusalem verharrten (vgl. Apg 1,13). Ich bitte vor allem Maria, die himmlische Mutter der Kirche, sie möchte während dieses Gebetes (...) bei uns bleiben (...) Ich hoffe, dass wir dank eines solchen Gebetes den Heiligen Geist aus der Höhe (vgl. Apg 1,8) empfangen können und so Zeugen Christi werden ‚bis an die Enden der Erde‘ (Ebd.) wie jene, die am Pfingsttag aus dem Abendmahlssaal in Jerusalem in die Welt hinausgegangen sind“ (*Redemptor Hominis*, Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 6, 4. März 1979, Nr. 22).

Ich wünsche uns allen, dass dieses „kleine Pfingsten“ das Charisma, das uns gegeben ist, neu entzünde. Möge der Heilige Geist, der Geber einer neuen Phantasie barmherziger Liebe uns drängen, mit Begeisterung hinauszugehen durch die offene Tür des Zönakulums der Kirche des neuen Jahrtausends. Setzen wir unser Vertrauen auf Maria, die Königin der Apostel und unsere Meisterin; sie wird uns zu den Armen dieser Welt führen.